

Gegen das Vergessen

Eine Seniorenresidenz in Dresden hat für ihre dementen BewohnerInnen zwei Erinnerungszimmer eingerichtet, die vom DDR-Alltag der Sechziger und Siebziger inspiriert sind. Kreativ statt klinisch bemühen sich mehr und mehr Einrichtungen um Lebensqualität für demente Pflegebedürftige.

DEMENZ MACHT KEINEN Unterschied zwischen alten und neuen Bundesländern: Erinnerungen verblassen rückwärts – heißt, es bleiben die am längsten erhalten, die tiefer im Leben begraben liegen. Nicht die letzte Mahlzeit bleibt im Gedächtnis, sondern die Lieblingssüßigkeit als Kind, die der Nachbar immer mitgebracht hat, der nun plötzlich auch

Erinnerungen verblassen rückwärts

wieder unter den Lebenden zu weilen scheint. Das fördert im besten Falle unterhaltsame Anekdoten zutage, doch für alle Beteiligten ist Demenz immer

auch eine enorme Herausforderung. Denn es geht vieles verloren: Gedächtnis, Namen, Beziehungen und die Fähigkeit, Alltägliches zu verrichten.

Menschen, die heute zwischen 80 und 90 Jahre alt, erkranken zu etwa einem Drittel an Demenz. Sie haben wichtige Dekaden ihres Lebens zwischen zwei historischen Meilensteinen erlebt: dem Ende des zweiten Weltkriegs und der deutschen Wiedervereinigung. In dieser Zeit haben die meisten von ihnen eine Form beruflicher und familiärer Stabilität erlebt, die weniger von Höhepunkten der Zeitgeschichte als vielmehr von Alltag geprägt war.

Wie der DDR-Alltag Biografien prägte

Für die Bewohnerinnen und Bewohner der AlexA-Seniorenresidenz im Dresdner Stadtteil Pieschen fand dieser Lebensabschnitt, immerhin ca. 40 Jahre in der DDR statt. Ihre Kinder waren vermutlich bei den Jungpionieren, und irgendwer in der Verwandtschaft hat vielleicht auch das Land verlassen. Unabhängig von ihren politischen Überzeugungen haben sie bestimmte Haushaltsgeräte (vermutlich etwas mit oranger Plastik) benutzt und Kaffee von einer der beiden verfügbaren Marken getrunken.

Gunter Wolfram, Leiter der Einrichtung, war selbst erstaunt darüber, was der Troll auslöste, als er ihn vor zwei Jahren im frisch eingeweihten Kino aufstellte: Der DDR-

Motorroller, eine Art sozialistische Vespa, sollte für Zeitkolorit im kleinen Saal sorgen und schaffte weit mehr – er rief Begeisterung, aber vor allem auch Erinnerungen hervor: daran wie der Motor klang, wie der Gasdrehgriff in der Hand lag, wie die Sitzbank heiß wurde und natürlich an den Ausflug mit der Freundin.

Aus der Begegnung mit dem Troll entwickelte sich allmählich die Idee zum Erinnerungszimmer: Zuerst waren es nur ein paar Alltagsgegenstände, die herangeschafft wurden, vor allem Küchenutensilien, die noch nutzbar sein mussten. Denn gerade die vertrauten Handgriffe animierten plötzlich auch jene zum Mitmachen, die vorher lethargisch aus dem Fenster starrten. »Die Hände wissen etwas, was der Kopf längst vergessen hat«, erklärt Wolfram.

Die Einrichtung bekam die Möglichkeit, ehemalige Ladenräume hinzu zu gewinnen, und schon wurde ein geräumiges Doppelzimmer mit Küche und Wohnzimmer im Stil der 1960er eingerichtet. Die Schaufenster verbinden Jetzt und Damals. Gunter Wolfram betont: »Wir spielen nicht ›Good Bye, Lenin!‹. Wir gaukeln hier niemandem etwas vor.« Die moderne vorbeifahrende Tram und die großen Werbeplakate erinnern an die Gegenwart.

Aktivierende Pflege mit psychodelischer Tapete

Für zwölf Bewohner wurde vor zwei Jahren die DDR der 1960er eingerichtet. Für weitere zehn gibt es seit einem Jahr ein Erinnerungszimmer im Stil der DDR der 1970er mit psychodelischer Tapete, viel Orange und einer wuchtigen Anbauwand. Nicht alle demenzkranken Bewohner nehmen an dem Programm teil. Oftmals profitieren besonders diejenigen davon, die mobil und unruhig sind und sich sonst kaum auf eine Beschäftigung einlassen. Ihre Aufmerksamkeit wird plötzlich von etwas Vertrautem wie dem Duft von Badusan-Badezusatz gebannt.

Heute gibt es in der DDR-Küche Chicorée, der geschnip-



pelt werden muss – auf großen Plastikbrettern gegenwärtiger Produktion. Frau Kühne und Frau Bauer schnippeln routiniert um die Wette und witzeln dabei über die Männer: Sie mussten das ja schon immer so machen! Dann legt die Pflegerin eine Schallplatte auf, einige summen mit. Bei Frau Vogel harmonieren Melodie und Text: »Ich bleib, so lang es mir gefällt und ruf es allen zu / Am schönsten Plätzchen dieser Welt, da find ich meine Ruh.« Da wacht Frau Heller neben dem alten Ofen wieder auf und summt auch mit.

1990 dekorierten die Ostdeutschen um und schmissen zusammen fast 20 Millionen Tonnen DDR-Erinnerung weg. 25 Jahre später versorgten Dresdner Trödelmärkte die Seniorenresidenz mit Haushaltsgeräten, Möbeln und Zeitschriften – und einem Portrait Erich Honeckers. Das wachende Auge des einstigen Staatsratsvorsitzenden wurde zwischen den Illustrierten verstaut und beeindruckt hier niemanden mehr. »Den politischen Bezug zur DDR gibt es hier nicht«, sagt Wolfram. Das Prinzip ließe sich mit Goggomobil und Wackeldackel problemlos auch auf die alten Bundesländer übertragen.

Singen mit Hans Albers und Herbert Roth

In diesem Sinne eröffnete eine Hamburger Einrichtung 2016 eine Hafensbar für Demenzkranke. Dort gibt es Hans Albers statt Herbert Roth, Schnapsausschank statt Inter-shop. Auch Wolfram geht es um ein entpolitisiertes Setting, das einen vergleichsweise stabilen Lebensabschnitt rekonstruiert. »Aber das ist nur das Ambiente, das ist nicht die Arbeit. Entscheidend ist, was zwischen den Menschen stattfindet, die Beziehungsarbeit zwischen Pflegenden und Demenzkranken.«

Die Erfolgsstory hat es inzwischen bis zur Washington Post geschafft, denn sie lässt sich gut erzählen und bebildern. Man läuft Gefahr, die Krankheit, die Menschen, die an ihr leiden, und sogar das SED-Regime zu verniedlichen.

Zumal das Angebot kein Wundermittel ist: Der Cineast Wolfram findet den Vergleich mit »Zeit des Erwachens« passender als mit »Good Bye, Lenin!« Die Demenz wird nicht geheilt, aber für ein halbes oder drei Viertel Jahr immerhin verspüren die Demenzkranken eine aufgefrischte Lebensfreude, die sie animiert Dinge zu tun, die sonst womöglich nie wieder getan hätten. Dass sie sich dazu auf einen Alltag berufen, der unbestritten stattgefunden hat, kann nicht mit politischer Naivität gleichgesetzt werden.

Individuelle Geschichten bewahren

Auch der Haifischbar in Hamburg geht es um Momente der Lebensfreude: Die Bewohnerinnen und Bewohner treffen sich schon am Vormittag in der Kneipe zum Kartenspielen und manchmal auch zum Frühschoppen. Statt des Rennsteiglieds wird dann Lili Marleen gesungen. Von diesen Ansätzen unweit entfernt betreut der Pflegedienst Alia Care in Berlin mehrere türkische Demenz-wgs. Hier läuft türkisches Fernsehen, die Bewohnerinnen und Bewohner essen helal und sprechen mit den Pflegenden Türkisch, denn ihr Deutsch haben sie durch die Demenz oft vergessen.

Die soziale Gerontologie versteht dies als eine Form der praktischen Anwendung von Biografiearbeit. Details aus den Lebensgeschichten der Menschen mit Demenz sollen helfen, individuelle Geschichten zu bewahren und Erinnerungen als Anreize im Rahmen der aktivierenden Pflege zu nutzen. Dazu wurden Hilfsmittel wie der Ich-Pass und der Biografiebogen entwickelt, die biografische Informationen wie Lieblingessen und Marotten dokumentieren. Angebote wie Erinnerungszimmer, Haifischbar und kultursensible Altenpflege übertragen diesen Ansatz dagegen auf ein gemeinschaftliches Lebensgefühl mit nostalgischem Anstrich.



Diana Arnold ist Online-Redakteurin der MDK-Gemeinschaft.
D.arnold@mdk-sachsen.de